

Ein Gespräch über die Zukunft des Judentums

# Endlich weg von der Aura des Einzigartigen

Die Frage, die diesem Buch den Titel gab, wurde vor dem 11. September 2001 gestellt und beantwortet. Sie ist so alt wie das Judentum selbst, und sie wurde von den jüdischen Minderheiten zu allen Zeiten gestellt. Da das Buch aber nach den Terroranschlägen zuerst in Französisch erschienen ist, bekam die Frage einen provokativen Anstrich.

Vor dem Hintergrund des Nahostkonfliktes und der Einteilung der Welt in „Gute“ und „Böse“ kam es in Frankreich zu zahlreichen Anschlägen gegen jüdische Einrichtungen, die von Franzosen muslimischer Abstammung begangen worden sind. Von der jüdischen Gemeinde in Frankreich wurden diese Ereignisse vor dem Hintergrund des Genozids interpretiert.

Dieses Interpretationsmuster „hat ihnen eine Bedeutung und ein Gewicht verliehen, welche die Ängste der jüdischen Bewohner der problembeladenen Vorstädte und der Juden allgemein nur verstärken konnten“. Anstatt in einen Dialog mit den verschiedenen Immigrantengemeinden einzutreten, „nahmen die jüdischen Führungsgremien eine Opferrolle ein: Opfer der Maghrebener, Opfer der Araber. Die gleichen Araber, die Israel zerstören wollten, zündeten bei uns Synagogen und jüdische Schulen an.“ Selbst der renommierte Intellektuelle Alain Finkielkraut sprach von einer „Kristallnacht“.

Alle, die sich für eine differenzierte Betrachtung Israels einsetzten oder die Partei der unterdrückten Palästinenser einnahmen, wurden der „Judophobie“ bezichtigt, so die Herausgeber. Nicht nur diese Sichtweise hat ihnen heftige Kritik eingetragen, sondern mehr noch ihr Gespräch über jüdische Identität durch den Lauf der Geschichte generell.

## Zwiegespräch

Das Buch besteht aus einem Zwiegespräch zwischen Esther Benbassa, Professorin für Geschichte des modernen Judentums an der Sorbonne in Paris, und Jean-Christophe Attias, Professor für Geschichte der rabbinischen Kultur an der École Pratique des Hautes Études in Paris.

Es ist ein Streifzug durch Jahrtausende jüdischer Geschichte. Er zeigt nicht nur die Wandlungsfähigkeit des Judentums im Verlaufe der Zeit, sondern auch, wie entscheidend das Leben der Juden durch die je-

weilige Kultur des Landes geprägt war, in dem es sich abspielte.

Benbassa und Attias weisen die These von der Reduzierung der Geschichte der Juden auf Verfolgung und Vernichtung als alleinige Identitätsquelle zurück. Der Streifzug durch die Vielfalt jüdischer Existenz beginnt mit der Frage, was es bedeute, Jude zu sein. Weitere Fragen kreisen um: modernes und jüdisches Selbstverständnis; vom Antijudaismus zum Antisemitismus; jüdischer Nationalismus und Zionismus; die Erinnerung an den Genozid als eine Art neuer Zivilreligion; Judentum, Christentum und Islam; Frau und Jüdin; das Selbstverständnis der Diaspora-Juden; israelische Identität; die Faszination des Leidens oder die Herausforderung des Lebens.

Das Exil und die Zerstreuung bildeten einen zentralen Fokus jüdischer Identität, zeigten aber gleichzeitig, „dass man auf vielfältige Weise Jude sein kann“. Selbst Israel sei ein Land des Exils, „das Land, das viele Exilorte vereinigt“. So unternahmen selbst Juden, die in Israel geboren seien, Initiationsreisen an den Ort, den sie einst verließen. „Erst nach der Rückkehr fühlen sie sich als echte Israelis. Sie brauchen diesen Umweg über den Ort ihres Exils, um sich eine Identität als Israeli zu rekonstruieren.“

Was beide zur Einzigartigkeit des Holocaust diskutieren, hat auch die Debatte des Historikerstreits domi-

niert: die Einzigartigkeit der Naziverbrechen am europäischen Judentum. Benbassa und Attias fragen, ob es möglich sei, die Idee der Einzigartigkeit des Genozids an den Juden auch anders zu begreifen: „Jeder Genozid ist einzigartig und folglich auch der jüdische. Es ist aber wichtig, dass der besondere Charakter dieses Unheils die Juden für die Genozide an den anderen, für die Tragödie der anderen sensibilisiert.“ Beidewollen die Lehren aus dem Genozid ins Universelle gewendet verstanden wissen. Dies sei ein wichtiger Grund, warum die Shoah nicht vergessen werden dürfe. „Sie zu vergessen, würde bedeuten, die Augen vor dem zu verschließen, was den anderen, was der Menschheit geschieht.“

Anstatt die „Einzigartigkeit“ des Völkermordes zu betonen, plädiert Benbassa für die „Besonderheit“ als passendere Beschreibung: „Ich bin der Meinung, dass der Anspruch, der Genozid an den Juden sei absolut einzigartig, den Juden selber schadet.“

Neben diesen Ausführungen enthalten auch andere Passagen dieses Buches provokante Thesen, die auch die einspurige Debatte in Deutschland inspirieren könnten. Das Zwiegespräch wird von beiden Wissenschaftlern mit großer Sensibilität geführt, was dem Thema auch angemessen ist. Es wäre auch für jüdische Intellektuelle in Deutschland wie Michael Wolffsohn versus Micha Brumlik ein hoch interessantes Unterfangen, über jüdische Geschichte, Kultur und Identität jenseits des Zentralrates der Juden zu diskutieren. Ein überaus empfehlenswertes Buch, das auch der politischen Bildung neue Horizonte eröffnen kann.

Ludwig Watzal ■

**Esther Benbassa, Jean-Christophe Attias**

**Haben die Juden eine Zukunft?**

**Ein Gespräch über jüdische Identitäten.**

Aus dem Französischen von Béatrice Raboud.

Chronos Verlag, Zürich 2002; 237 S., 19,80 Euro